

Ausdruck gelangenden theologischen Differenzen nicht wie bislang zu Mauern werden, sondern zu Brückenfeilern, so daß die Konfessionen nicht zu Subjekten der Trennung, sondern zu Trägern einer legitimen Vielfalt werden?“ (119) Die Konfessionen sollen auf ihrem geschichtlichen Weg der Erneuerung und Umkehr „Träger eines legitimen Plurals in der einen Kirche“ werden, „Darstellung des Reichtums Jesu Christi, Manifestation der Katholizität“ (40ff.). In drei umfangreichen grundsätzlichen Kapiteln wird diese Option begründet, konkretisiert und mit dem aktuellen Stand der Dinge konfrontiert. Dabei wird zunächst die ekklesiologische Bedeutung des Zusammenhangs von Einheit und Vielfalt erörtert: die Einheit in der Kirche – auch im „Binnenraum“ ein und derselben Konfession – müsse so lebendig sein, „daß sie fähig ist, Spannungen auszuhalten, daß sie die Kraft der Anerkennung des Anderen und Verschiedenen hat, wenn immer im Verschiedenen die Übereinstimmung mit dem Grund aller Einheit gewahrt ist“ (32). Uniformität entspricht der der Kirche vorgegebenen und aufgegebenen Einheit ebensowenig wie ein sich verselbständigender Pluralismus. Ein zweites Kapitel beschreibt nüchtern die ökumenische Entwicklung der letzten Jahre, wobei hoffnungsvolle Ansätze ebensowenig verkleinert wie „Gegenströmungen“ beschönigt oder verharmlost werden. Als Hauptprobleme werden die zu geringe Rezeption dessen, was im ökumenischen Gespräch auf allen Ebenen erreicht wurde, und die mangelnde Bereitschaft zu praktischen Konsequenzen benannt. Ein drittes Kapitel zeigt, wie die Arbeit an den klassischen Kontroversfragen dahin geführt hat, daß sie heute „nicht mehr kirchentrennend, sondern eine Differenz im Gemeinsamen“ sind (131). Die Schwierigkeiten liegen – so Fries – vor allem in der Eigengesetzlichkeit vieler nichttheologischer Faktoren, die sich paradoxerweise oft um so stärker bemerkbar machen würden, je weiter der theologische Konsens gedeiht. In zwei abschließenden Kapiteln über „geistlichen Ökumenismus“ sowie über John Henry Newman als „Wegbereiter der christlichen Einheit“ kommt zum Ausdruck, daß – bei aller Notwendigkeit der theologischen Arbeit – kein Weg zur Einheit der Kirche führt ohne die Begegnung in Gebet und Gottesdienst und ohne Personen, die die Sache der Ökumene zu der ihren machen. Das Buch ist ein exemplarisch gelungener Versuch, das Thema Ökumene aus den Zirkeln speziell Interessierter heraus dorthin zu bringen, wohin es gehört: in die Öffentlichkeit der ganzen Kirche.

H. G. K.

WILFRIED JOEST, *Gott will zum Menschen kommen*. Zum Auftrag der Theologie im Horizont gegenwärtiger Fragen. Gesammelte Aufsätze. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1977. 169 S. Kart. 34.– DM.

Der lutherische Ökumeniker legt aus seinem Schaffen ältere und neue unveröffentlichte Aufsätze zu Fragen vor, die immer noch zentrale Fragen sind und die um das unerledigte hermeneutische Problem (die „verwilderte existentielle Interpretation“) kreisen. Zunächst über das „Personale“ des Glaubens, Barth und Bultmann, Thesen zur existentialen Interpretation. Sodann die Konkretionen dieser Probleme in der „Frage nach der Transzendenz Gottes“, nach „Gott der Schöpfer und der Kosmos“. Zum Verhältnis von „Theologie und Naturwissenschaft“ mit der Interpretation der biblischen Urgeschichte; „Adam und wir“ und der Sündenfall, der nicht nur je jetzt geschieht, sondern einen Anfang hatte, aber in der Zeit. Unveröffentlicht sind „Die Allmacht Gottes und das Leiden der Menschen“ (1975), von brennender Aktualität, und „Die Gegenwart Gottes in dem Menschen Jesus“, zur Interpretation des christologischen Dogmas (1977). Zur

Allmacht: Nicht „Deus, sive natura, sive fatum“. Gott verhängt nicht das Leid, er läßt es zu, er will nicht den Tod des Sünders. Er ist identifizierbar in Jesus Christus, der das Leid bekämpfte. Die Gnade ist nicht die große Ausnahme neben dem „Zorne Gottes“, der den Menschen an die Sünde dahingibt, heute erschreckend zu erfahren! „Wir sollten uns definitiv entschließen, nicht zu wissen, woher das Böse seine Wirklichkeit und Wirksamkeit hat.“ Wir müssen es nicht verstehen. „Ist die einzig wesentliche Frage nicht vielmehr die, ob und wie das Böse überwunden wird?“ (155) Man sollte diesen Beitrag mit den Nachrichten der Zeitung lesen und sich hüten, unfassbar Getroffene mit Blabla zu trösten. Die Interpretation des christologischen Dogmas rückt von der „Naturenchristologie“ ab und schlägt eine „Relationschristologie“ vor: nach den Evangelien ist Jesus wahrer Mensch vor Gott, aber insoweit Gott mit ihm ist, wird er für uns wahrer Gott. „Der Mensch Jesus ist das Personsakrament der die Sünder annehmenden, ihre Unannehmbarkeit durchbrechenden Gemeinschaftsaufnahme Gottes mit dem Menschen“ (166). Darin folgt Joest weitgehend dem von ihm zitierten *Eberhard Jüngel*. Das Buch ist eine gute, sorgsam denkende Führung durch Fragen, mit denen ein Christ oft nur schwer fertig wird, eine verständliche Führung. J. P. M.

HERMANN TALLEN, *Die Auseinandersetzung über § 218 StGB*. Zu einem Konflikt zwischen der SPD und der Katholischen Kirche. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn 1977. 375 S. 36.– DM.

Hermann Tallens Dissertation (sie wurde von der Philosophischen Fakultät Münster angenommen), die in den von Wilhelm Weber und Anton Rauscher herausgegebenen „Abhandlungen zur Sozialethik“ erscheint, ist die erste Gesamtdarstellung des Konflikts zwischen Kirche und Regierung bzw. zwischen Kirche und SPD von ihren Anfängen mit Beginn der sozialliberalen Koalition bis zum Verfassungsgerichtsurteil vom 25. 2. 1975 über die Fristenregelung und zur parlamentarischen Neuverhandlung über die jetzt geltende Gesetzgebung und ihre endgültige Verabschiedung im Juni 1976. Das letzte Kapitel über die Zeit von Oktober 1975 bis Juni 1976 ist nachgeschoben, da die Arbeit im Frühjahr 1975 abgeschlossen war. Die eigentliche Absicht der Arbeit ist die Darstellung der Auseinandersetzung um den § 218 als Konflikt zwischen SPD und katholischer Kirche. Die Rolle der F.D.P. als Partei bei der Reform des Abtreibungsparagraphen wird von der Studie so gut wie ausgespart bzw. nur berücksichtigt, sofern sie sich auf parlamentarischer Basis abgespielt hat. Das ist insofern ein Manko, als ja gerade die F.D.P. von Beginn an treibende Kraft der Reform in Gestalt der Fristenregelung war. Obwohl dieser Ansatz für eine Gesamtdarstellung etwas schmal ist, bringt die Arbeit von Tallen doch zugleich eine Gesamtdarstellung des Werdegangs der Reform und der darin implizierten Konflikte, wobei die Liebe zum Detail offenbar Vorrang hat vor der Kennzeichnung der wesentlichen Linien. Nicht jede der Äußerungen von Journalisten, Priestergruppen oder auch einzelner Professoren war für den parlamentarischen Gang der Beratung oder auch für die Auseinandersetzung zwischen katholischer Kirche und Regierungsparteien so bedeutsam, daß sie detailliert aufgeführt werden mußte. Es war aber offenbar Ziel der Arbeit, möglichst vollständig zu dokumentieren. Entsprechend hält sich der Autor auch mit kommentierenden Bemerkungen zurück. Zustimmung wird man dem Gesamturteil des Autors, daß die Positionen von beiden Seiten im Grunde von vorneherein festgelegt waren und für Kompromisse wenig Chancen bestanden. Die Bischöfe betrachteten die Reform als prinzipielle Angelegenheit